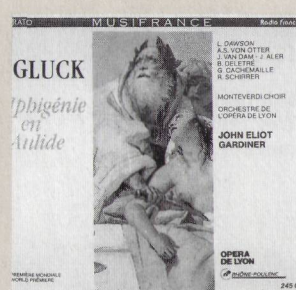


OPER



Nur halbherzig realisiert.



Gluck, Iphigénie en Aulide (Gesamtaufnahme in französischer Sprache); José van Dam (Agamemnon), Anne Sofie von Otter (Clytemnestre), Lynne Dawson (Iphigénie), John Aler (Achille), Bernard Deletré (Patrocle), Gilles Cachemaille (Calchas), René Schirrer (Arcas), Guillemette Laurens (Diane), Monteverdi Choir, Orchestre de l'opéra de Lyon, John Eliot Gardiner; Erato/Teldec 2 CD 245 003-2 (WD: 132'00'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Trocken, wenig räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Wer Kurt Eichorns Ariola-Aufnahme der Oper im Schallplattenregal hat, wird sich wundern, diese Neueinspielung als „Weltpremiere“ angekündigt zu finden. Etwas mehr Genauigkeit hätte nicht geschadet: Es handelt sich hier um die erste Gesamtaufnahme der Originalfassung, während Eichhorn noch auf Richard Wagners Bearbeitung zurückgriff. Erwartungsgemäß distanziert sich John Eliot Gardiner auch im Musizierstil ganz vom romantischen und pathetischen Ballast des 19. Jahrhunderts. Schlankes, lebhaftes Orchesterspiel, sehr rasche, noch in den langsamen Nummern recht bewegte Tempi und pointierte dramatische Akzente kommen einem modernen Verständnis des Werkes zugute.

Doch die Sänger scheinen mehr dem klassizistischen Ideal von „edler Einfalt und stiller Größe“ nachzustreben, der Musikdramatiker Gluck wird nur halbherzig realisiert. Am ehesten gelingt John Aler (Achille) eine Identifikation mit seiner Rolle, auch wenn sein heller, flacher Tenor in der Attacke gelegentlich an stimmliche Grenzen stößt. Anne Sofie von Otter (Clytemnestre) läßt sich erst im dritten Akt aus der Reserve locken, während die von ihrem jungfräulichen Timbre her für die Iphigénie sehr geeignete Lynne Dawson insgesamt noch wenig künstlerisches Profil besitzt. José van Dam (Agamemnon) hat nicht mehr die balsamische Stimme von einst und macht diesen Verlust kaum durch künstlerische Reife wett, Gilles Cachemailleschließlich fehlt für den Calchas das stimmliche Gewicht und die dunkle Baßfarbe. Ekkehard Pluta



Aschenputtel im Prunkgewand.



Händel, Flavio (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Jeffrey Gall, Derek Lee Ragin, Lena Lootens, Christina Högman (Sopran), Bernarda Fink (Mezzosopran), Gianpaolo Fagotto (Tenor), Ulrich Messthaler (Baß), Ensemble 415, René Jacobs; harmonia mundi France/Helikon 2 CD 901312/13 (WD: 2 Std. 35'38'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Unaufdringlich, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Flavio“ zählt zu Händels erfolgreichen Opern; von Charles Burney über Friedrich Chrysander bis hin zu Paul Henry Lang reicht die Ablehnung, die – wie Winton Dean in seinem kenntnisreichen Kommentar vermutet – auf der Mischung verschiedener Stilebenen beruht, geht es hier doch um eine „antiheroische Komödie mit tragischen Untertönen“. Es gibt einige besonders eindrucksvolle Arien und auch dramatische Zuspitzungen, wie das Recitativo accompagnato zwischen Emilia und Guido. Und es gibt – natürlich – auch etliche Arien, die nicht mehr als den Charme des Beliebigen haben. Und dennoch bin ich sicher, hätte es bereits früher eine derart in sich stimmige Aufführung von dieser Oper gegeben, wie sie René Jacobs innerhalb der Innsbrucker Festwoche der Alten Musik im letzten Jahr dirigiert hat, die Urteile der Kritiker wären weitaus gnädiger ausgefallen. In dieser Einspielung stimmt alles. Zwischen den Damen und Herren des Sängersensembles herrscht beste stilistische Einheitlichkeit. Darüber kommt die Kunst der Individualisierung nicht zu kurz. Die Stimmen der Countertenöre Jeffrey Gall (Flavio) und Derek Lee Ragin (Guido) harmonieren mit den Frauenstimmen, wie dies nur selten der Fall ist. Sie alle pflegen einen differenzierten Gesangsstil, bei dem das Vibrato als höchst virtuoses Stilmittel mit brillanter Künstlichkeit eingesetzt wird. Die instrumentale Begleitung hat Händel verhältnismäßig pauschal behandelt, hier ist energischer Zugriff gefragt. René Jacobs weiß auch diese Seite bestens zu realisieren, wobei ihm die Musiker des Instrumentalensembles als versierte und routinierte Spieler zur Verfügung stehen.

Noch so manche Händel-Oper harrt ihrer Einspielung. Hoffen wir, daß die eine oder andere mit ähnlichem Erfolg produziert wird!

Martin Elste



Geglückte Meyerbeer-Renaissance.



Meyerbeer, Les Huguenots (Gesamtaufnahme in französischer Sprache); Richard Leech (Raoul), Françoise Pollet (Valentine), Ghylaine Raphanel (Marguerite), Danielle Borst (Urbain), Nicola Ghiuselev (Marcel), Gilles Cachemaille (Nevers), Boris Martinovich (St. Bris) u. a., Choeurs de l'Opéra de Montpellier, Orchestre Philharmonique de Montpellier, Cyril Diederich; Erato/Teldec 4 CD 2292-45027-2 (WD: 3 Std. 53'00'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Präsent, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei, franz.-engl.-deutsche Einführung und Libretto.

Einst eine musikalische „Weltmacht“, war Meyerbeer noch zu Beginn dieses Jahrhunderts aus Spielplänen und Schallplattenkatalogen nicht wegzudenken – allein Raouls Arie „Plus blanche“ aus den „Hugenotten“ wurde in der Schellack-Ära über 60 mal aufgenommen. Seit der Existenz der LP haben sich lediglich zwei „Familienunternehmen“, die dirigierenden/singenden Ehepaare Bonyng/Sutherland und Lewis/Horne, an Studioproduktionen von Meyerbeer-Opern gewagt („Les Huguenots“ 1970, „Le Prophète“ 1976), beide mit dem Handicap eines kläglich scheiternden tenoralen Protagonisten. Gerade hier liegt indes die Stärke der Neuaufnahme. In seinem Schallplattendebüt bestätigt der 33jährige Amerikaner Richard Leech die phänomenale Leistung, die er 1987 in der Berliner Inszenierung der „Hugenotten“ geboten hat. Mit lyrisch-biegsamer Leichtigkeit, stupenden Spitzentönen, sicherer Agilität bewältigt er nicht nur eine der heikelsten Rollen der Tenorliteratur, sondern er brilliert in ihr.

Der zweite Trumpf der Aufnahme ist die Valentine von Françoise Pollet. Nicht ganz auf diesem Niveau sind die Koloratursopran Ghylaine Raphanel als Marguerite, eine anspruchsvolle Partie gespickt mit Kehlkopfarististik, und Danielle Borst als Urbain, eine reizvolle Hosenrolle. Ghiuselev, bereits unter Bonyng zu hören, verfügt über die Stimme, aber nicht über die Charakterisierungskunst für die farbigste Figur der Oper, den knorrig, sarkastischen Haudegen Marcel. Boris Martinovich als St. Bris und Gilles Cachemaille als Nevers singen gediegen, könnten jedoch gestalterisch mehr riskieren. Der musikalische Direktor von Montpellier, Cyril Diederich, dirigiert diese konzertante Aufführung präzise und engagiert. Kurt Malisch



Wichtige editorische Tat.



Weill, Der Lindberghflug (Fassung Dezember 1929), The Ballad of Magna Carta, **Weill/Hindemith**, Der Lindberghflug (1. Fassung, Juli 1929); Wolfgang Schmidt (Lindbergh), Hermann Fackler, Lorenz Minth, Pro Musica Köln, Jane Henschel (Erzählerin), Noel Tyl (King John) u. a., Ernst Ginsberg (Sprecher), Betty Mergler (Sopran), Erik Wirl (Tenor) u. a., Berliner Funkchor, Kölner Rundfunkorchester, Berliner Funkorchester, Jan Latham König, Hermann Scherchen; Capriccio CD 60 012-1 (WD: 73'01'') DDD/ADD
Aufnahmedatum: 1987/1930
Klangbild: Neuproduktion: Gut durchhörbar, Aufnahme von 1930: Anfangs deutliches Bandrauschen, dann erfreulich gut.

Fertigung: Technisch einwandfrei, gehaltvolles Beiheft mit präzisen Angaben und Abbildungen.

Fast ein kleines Wunder! Hoffentlich setzt diese CD der Weill-Edition bei Capriccio generell ein Zeichen. Denn einiges sollte Schule machen: der überaus gehaltvolle Essay von Josef Heinzelmann im Begleitheft; das dokumentarisch hochwertige Bildmaterial dazu; vor allem aber, daß der Hörer die Werkgeschichte kritisch zuhörtend nachvollziehen kann.

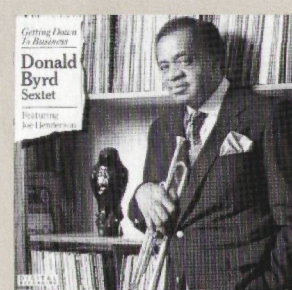
Zunächst wird das Werk in der von Brecht 1950 überarbeiteten „Ozeanflug“-Fassung geboten. Und im Kontrast zu dieser späten Fassung folgt dann eine Ausgrabung aus dem Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt: die von Weill und Paul Hindemith 1929 gemeinsam komponierte Erstfassung für das damals neue Medium Radio, das Kunst popularisieren sollte – die BBC und Radio France übernahmen die Produktion; die Ansagen erfolgten dreisprachig.

Vor allem aber sind durch das historische Klangbild von 1930 hindurch Hermann Scherchens Biß und Verve zu hören. Der von Weill hochgeschätzte Erik Wirl trifft vor allem genau den Tonfall: kein Schulfunkbetrücker, vielmehr Innenspannung und Erregung, aber keine Tenor-Schaunummer. Da bleibt die Neueinspielung mit Dirigent Jan Latham-König und Wolfgang Schmidt (Lindbergh) deutlich dahinter zurück – trotz digitalem Klangbild. Doch die Zugabe der „Ballad of Magna Carta“ ist ein kleiner Raritäten-Trost. Wolf-Dieter Peter

JAZZ



Alte Meister mit jungen Schülern.

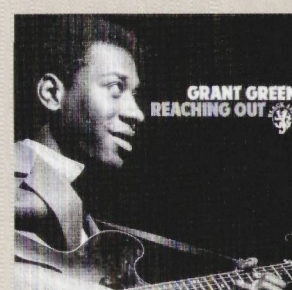


Donald Byrd Sextet, Getting Down To Business: Theme For Malcolm, That's All There Is To Love, Pomponio, I Got It Bad And That Ain't No Good, A Certain Attitude, The Onliest, Around The Corner; Donald Byrd (tp), Kenny Garrett (as), Joe Henderson (ts), Donald Brown (p), Peter Washington (b), Al Foster (dr); Landmark/Aris-Ariola CD 884 170 (WD: 55'24'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1990
Klangbild: Natürlich, ideale Klangabstufung zwischen Rhythmus- und Melodiengruppe.
Fertigung: Makellos.

Zu den Trompetern mit Dauerbeschäftigung in den New Yorker Aufnahmestudios zählte zwischen 1955 bis 1965 der aus Detroit stammende Donald Byrd. Seine melodischen Hardbopbeiträge paßten ideal in die unterschiedlichsten musikalischen Konzepte: Die quirligen Melodiebögen, die Byrd seinem Instrument entlockte, klangen im „Mainstream“ des modernen Jazz ebenso apart wie zu den damaligen vorsichtigen Innovationen des Tenorsaxophonisten John Coltrane. Nach kommerziell äußerst erfolgreichen Rockjazz-Exkursionen in den 70er Jahren mit den „Blackbyrds“ und umfangreicher Lehrtätigkeit an verschiedenen Colleges gerät nun der Virtuose Byrd mit einem Kollegen aus alten Zeiten wieder voll in Fahrt. Angefeuert durch die einzigartigen Tenorsaxophonchorusse von Joe Henderson, gelingt dem Trompeter ein Anschluß an das künstlerische Niveau seiner besten Zeiten. Das Thema „Theme For Malcolm“ des talentierten Pianisten Donald Brown serviert schon als Eröffnungsstück einen Ohrwurm, der nach ähnlichem Rezept wie „Watermelon Man“ oder „The Sidewinder“ frisch aus der Hitküche mitreißender Hardbopthemen stammt. Als leicht nachzuhörendes Resultat: In diesem musikalischen Ambiente geraten die Soli von Altist Kenny Garrett wesentlich enthusiastischer als auf den Eigenprojekten des selbst von Miles Davis geschätzten Instrumentalisten. Sicher liegt das an der Atmosphäre dieser Session, die nicht um jeden Preis etwas Neues schaffen will und dadurch ein unverbrauchtes Flair behält. Gerd Filtgen



Modernes Blues-Gitarre-Mosaik.



Grant Green, Reaching Out: Reaching Out (take 4), Our Miss Brooks (take 4), A Flick Of A Trick (take 1), One For Elena (take 5), Baby, You Should Know It (take 3), Falling In Love With Love (take 1), Reaching Out (take 1), Our Miss Brooks (take 1), One For Elena (take 4); Grant Green (g), Frank Haynes (ts), Billy Gardner (p), Ben Tucker (b), Dave Bailey (dr); Black Lion/Deutsche Austrophon CD 760129 (WD: 65'50'') ADD
Aufnahmedatum: 1961
Klangbild: Unspektakulär, angenehmer Raumklang.
Fertigung: Einwandfrei.

Mit kaskadenhaftem Schönklang und beeindruckender Fingergymnastik, welche die Summe heutiger melodischer Irrläufer nur noch vermehrt, versuchen viele Gitarristen einen eigenen Ausdruck zu finden. Offenbar gelingt es dabei den wenigsten, an Persönlichkeiten zeitgemäßen Gitarrenspiels – Künstlern wie John McLaughlin oder John Scofield – vorbeizukommen, ohne in der Imitation zu erstarren. Einfacher machten es sich da zwei Gitarristen in den 60er Jahren, die ihre Bewunderung für den Exponenten der elektrisch verstärkten Gitarre, Charlie Christian, erst gar nicht verschleiern und trotzdem zu musikalischer Identität fanden: Wa Montgomery durch trickreiches, in die Improvisation eingeschleustes Oktavspiel und der auf dieser CD vertretene Grant Green durch die kochende blueslastige Improvisationsstruktur seiner zahlreichen Einspielungen als Leader und Sideman für das „Blue Note“-Label. Relativ spät, als 28-jähriger, gab Grant Green sein Plattendebüt in Chicago. Die nächste Station für den Künstler aus St. Louis – nach zahlreichen Heimspielen – hieß dann zwangsläufig New York. „Reaching Out“ zählt zu den frühen Einspielungen Greens und bleibt durch diverse „Takes“ ein ideales Einstiegsalbum für Fans einer „kernigen“ Gitarrenspielweise; bei ihm halten seine stark an Bläsern orientierten, mit unverblümter Rhythm-’n-Blues-Power vorgetragenen Improvisationen selbst in der Begleitung des ausgezeichneten Tenoristen Frank Haynes den Spielfuß in Gang und begeistern durch eine Fülle glänzender, in sich stimmiger Motive. Gerd Filtgen